

Die Georgier und die Deutschen in Schota Rustawelis Epoche

Aus Schota Rustawelis Epoche, die das 11.–13. Jh. umfaßt, haben sich beachtenswerte Informationen über die Kontakte der Georgier zu den Deutschen erhalten.

Dieser Umstand ist durch bestimmte realhistorische Momente bedingt und setzt jene innen- und außenpolitischen Erfolge voraus, die damals Georgien unter Dawit dem Erbauer (1089–1125) und Tamar (1184–1207) einerseits und die Deutschen der Stauferepoche andererseits erzielten. Siegreich endete in jener Zeit der Kampf der Georgier um die Freiheit und Stärke ihres Landes. Georgien führte gegen die türkischen Seldschuken einen erfolgreichen Krieg, befreite sich von ihrem Joch und stellte sich an die Spitze des gemeinsamen Kampfes der christlichen Völker Kaukasiens gegen die türkisch-islamischen Kräfte. In diese politische Tätigkeit waren die Beziehungen Dawit des Erbauers und seiner unmittelbaren Nachfolger zu den Kreuzrittern einbezogen, an deren Kriegen sich vor allem die Deutschen aktiv beteiligten. Gerade diese Kreuzzugsbewegung war es, die Georgier und Deutsche miteinander bekanntmachte.

Vorliegender Beitrag befaßt sich mit den deutsch-georgischen Kontakten, die in den georgischen Quellen der Epoche Rustawelis ihren Niederschlag fanden.

Bekanntlich fand seit dem 9.-10. Jh. ein Prozeß der ethnischen Konsolidierung des deutschen Volkes statt, erfolgte eine weitere Evolution seines nationalen Zusammenschlusses, was in der territorialen, wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung des deutschen Kaiserreiches einen entsprechenden Ausdruck fand. Seither bezeichnete der Begriff „deutsches Volk“ die gesamte Masse der deutschen Bevölkerung.¹

Die georgischen Schriftdenkmäler und ihre Verfasser nahmen diesen historischen Prozeß nicht von Anfang an wahr. An der Wende vom 10. zum 11. Jh. wandte beispielsweise der georgische Übersetzer Ekwtime Mtazmindeli das Ethnonym „germanelni“ (Deutsche) nach dem antiken und byzantinischen Schema an. An dieser Stelle bezeichnete er die Deutschen als ein vom biblischen Sem abstammendes Volk², in einem anderen Fall als von Ham abstammend.³ Nach dem gleichen Schema erwähnte Ekwtime andere germanische Stämme, z. B. die Goten.⁴

Später wurde in der georgischen Tradition der Rustaweli-Epoche als Äquivalent für „germanelni“ (in diesem Falle auf das ganze deutsche Volk

bezogen) der Terminus „alamanni“ (Alemannen) bekannt, was sicherlich auf den Einfluß der Franzosen und Byzantiner zurückzuführen ist, denn sie bezeichneten die Deutschen mit diesem Ethnonym.

Wie gesagt, wurden die Kreuzzüge, an denen sich die Deutschen mit anderen Völkern aktiv beteiligten, von Anfang an zum Anstoß für die georgisch-deutschen Kontakte. Aber nach dem Hauptanteil der Kreuzritter nannte man sie seit dem ersten Kreuzzug oftmals „prangebi“ bzw. „prankebi“ (Franken). In dieser Form hat sich ihr Name in zahlreichen Quellen erhalten. Seither umfaßte der Terminus „prangebi“ sowohl die Franzosen als auch die Deutschen, Italiener und andere, d. h. allgemein die Westeuropäer. An der Wende vom 11. zum 12. Jh. machte sich auch die georgische Tradition diesen Sprachgebrauch zu eigen. Der Chronist Dawit des Erbauers schrieb, als er die Eroberung von Jerusalem und Antiochia behandelte: „Zu dieser Zeit erschienen die Franken, sie nahmen Jerusalem und Antiochia ein“⁵. Derselbe Chronist bezeichnete, als er von dem guten Verhältnis Dawit des Erbauers zu den Herrschern der westeuropäischen Kreuzfahrer berichtete, diese als „Könige der Franken“.⁶ Genauso handhabte es der zweite Chronist der Königin Tamar bei der Beschreibung der Eroberung Konstantinopels durch westliche Kreuzritter im Jahre 1204. Den Worten des Chronisten zufolge „vernahmen die Franken, daß die Unterstützung der Griechen aus dem Osten ein Ende genommen hatte, es kamen die Venezianer und nahmen die Thronstadt ein“⁷, d. h. Konstantinopel.

In der Bedeutung „Westeuropäer“ verwendete der große georgische Dichter des 12. Jh. Schota Rustaweli den Terminus „prangi“ (und zwar als „moprangeni“) an der Stelle in seinem Epos „Der Recke im Pantherfell“, an der er Awtandils Lied anführte.⁸

Dawit der Erbauer verstand es meisterhaft, bereits die ersten Siege der Kreuzritter für seine Zwecke zu nutzen, und griff die durch die Europäer geschwächten Türken von kaukasischer Seite an. Damit wurde er in diesem Kampf ein natürlicher Verbündeter der Kreuzritter, und im Jahre 1121 kam es sogar dazu, daß ein Verband der Kreuzritter in der bekannten Schlacht am Didgori auf seiner Seite kämpfte. Die Soldaten Dawit des Erbauers kämpften auch in Jerusalem Seite an Seite mit den Kreuzrittern.⁹

Von der Haltung Dawit des Erbauers zu den Kreuzzügen zeugt auch die besondere Beachtung, die er den heiligen Stätten in Syrien und Palästina schenkte. Der Chronist des Königs berichtete: „Er füllte mit Gütern nicht nur die Lauren, Kirchen und Klöster seines Königreiches, sondern auch die ... Palästinas, vor allem aber bereicherte er das Grab unseres Herrn Jesus Christus und die in Jerusalem Weilenden mit Geschenken jeglicher Art.“¹⁰

Man kann vermuten, daß unter den „in Jerusalem Weilenden“ die Kreuzritter gemeint waren, wahrscheinlich auch die Vertreter der geistlichen Ritterorden, (z. B. der Templer).¹¹

Diese Kontakte Dawit des Erbauers zu den „Franken“, d. h. zu den Kreuzrittern, sind ein untrügliches Zeichen dafür, daß die Georgier auch mit Deutschen in Beziehung standen, doch der spezifische Inhalt des Terminus „Franke“ hindert uns, unter diesen „Franken“ die Deutschen konkret zu unterscheiden.

Auch nach Dawit dem Erbauer blieb Jerusalem der wichtigste Ort für die Begegnung von Georgiern und Deutschen. Sieht man vom 2. Kreuzzug ab, an dem sich die Deutschen besonders aktiv beteiligten, was dem Orient und vor allem den Georgiern bekannt gewesen sein muß, könnte ein im Jahre 1155 in Jerusalem verfaßter Gedenkspruch des Templerordens, der in georgischer Sprache erhalten geblieben ist, von einer Begegnung zwischen Georgiern und Deutschen zeugen.¹² Dieses Denkmal ist nicht nur dadurch interessant, daß es die enge Bekanntschaft von Georgiern und Templern belegt¹³, sondern auch, weil es die Haltung dieses mächtigen Kreuzritterordens gegenüber dem georgischen Kreuzkloster zu Jerusalem verdeutlicht. Die Templer vermachten den georgischen Brüdern materielle Gaben, wofür letztere den Templern Seelenmessen lassen.¹⁴ Offenbar schrieben die Georgier die Namen der Templer und ihrer Angehörigen nach dem Diktat von Franzosen. Davon zeugt die phonetische Formung des Onomastikons der Seelenmessen. Es fällt sehr schwer zu ermitteln, welcher Nationalität die in der Seelenmesse erwähnten Personen angehörten. Hier sind beispielsweise „Ug“ (dasselbe wie Hugo), „Arberd“ (dasselbe wie Albert) und andere aufgezählt, die sowohl Franzosen als auch Deutsche gewesen sein könnten. Aber an gleicher Stelle ist auch ein gewisser „Wridrisch“ genannt¹⁵, der zweifellos der deutsche Friedrich sein kann. Wahrscheinlich ist der Name deshalb so geschrieben, weil der Schreiber der Seelenmesse den Namen vorgesprochen bekam und der Diktierer offenbar Franzose war oder den Namen französisch aussprach...

Vom Gesichtspunkt der georgisch-deutschen Kontakte ist die Nachricht des ersten Chronisten

von Tamar interessant, nach der die Jerusalemer alemannischen Könige freundschaftliche Beziehungen zu Georgiens König Giorgi III. (1156 bis 1184) unterhielten. „Es brachten ihm Geschenke und pflegten Freundschaft mit ihm die Könige der Griechen, der Alemannen zu Jerusalem und der Römer.“¹⁶

Diese Nachricht ist hinsichtlich ihres realistischen Gehalts nicht in Zweifel zu ziehen. Mit den alemannischen Königen von Jerusalem sind die Herrscher des Jerusalemer Königreichs der Kreuzfahrer gemeint; von den Zeitgenossen Giorgis III. waren das Balduin III. (1152–1162), Amor oder Amalrich I. (1162–1173) und Balduin IV. (1173–1184).¹⁷

Interessant ist, daß Tamars erster Chronist die Führer der Jerusalemer Kreuzritter als „Alemannen“ bezeichnete. Damit wollte er auf die deutsche Herkunft dieser Herrscher hinweisen. Der Terminus „Alemanne“ war bekanntlich die Bezeichnung eines deutschen Stammes¹⁸ und wurde seit der spätkarolingischen Zeit bei den Franzosen und Byzantinern zum grundlegenden Namen der Deutschen. Pseudo-Ansbert berichtet beispielsweise bildhaft darüber, daß sich Isaak II. Angelos (1185–1195) hartnäckig mit der Bezeichnung „Höchster der Alemannen“ (maxima principi Alemanae) an Friedrich I. Barbarossa (1152–1190) wandte. Das reizte den Herrscher der Deutschen maßlos¹⁹, denn mit dieser Anrede wies das Oberhaupt von Byzanz Friedrichs Anspruch auf den Thron des Römischen Reiches kategorisch zurück. Die byzantinischen Kaiser betrachteten sich selbst als Inhaber dieses Thrones.²⁰

Im Zusammenhang mit dieser Tatsache ist erwähnenswert, daß die zur Zeit Giorgis III. im Jerusalemer Kreuzritterstaat Herrschenden ihrer Herkunft nach dem französischen Haus Anjou angehörten. Daher scheint es auf den ersten Blick etwas merkwürdig, sie als „alemannische“ Könige zu bezeichnen. Wir müssen aber annehmen, daß sich diese Bezeichnung unter den Georgiern in der ersten Zeit des Bestehens des Jerusalemer Königreichs einbürgerte, als Balduin I. (1100–1118) und Balduin II. (1118–1131) regierten, die als Vertreter der Lothringerdynastie bekannt waren. Dieser Umstand bedingte, daß die Georgier sie für Deutsche, d. h. Alemannen, hielten. Später blieb diese Tradition wahrscheinlich im Sprachgebrauch der Georgier unverändert erhalten. Wer König von Jerusalem war, war gleichzeitig alemannischer Herrscher...

Aus der Nachricht des ersten Chronisten der Königin Tamar ist ersichtlich, daß auch der König der „Römer“ zur Regierungszeit von Giorgi III. enge und freundschaftliche Beziehungen zum georgischen Königshof unterhielt („die Könige der Griechen, der Alemannen zu Jerusalem und der

Römer“). Interessant ist, wer diese Könige der Römer, d. h. Roms, waren. In der Tradition der altgeorgischen Schriften wurden als „Römer“ die Römer und die byzantinischen Griechen bezeichnet. Was die Quellen des 11.–12. Jh. betrifft, so war für sie Byzanz bereits „Griechenland“. „Rom“ aber als lebendig bestehender Begriff und als Widerspiegelung einer real existierenden politischen Einheit konnte in dieser Situation nur das „Heilige Römische Reich“ (Sacrum Imperium Romanorum) bedeuten, dessen Herrscher die deutschen Staufer waren.²¹

Aus dem Bericht des Chronisten Tamars geht auch hervor, daß das Verhältnis zwischen dem deutschen Königshaus der Staufer und der Dynastie der georgischen Bagratiden so eng war, daß ein Sohn des römischen Herrschers sogar Tamar heiraten wollte. Der Chronist schrieb, daß vor Tamars zweiter Heirat (d. h. um das Jahr 1188²²), als man den zweiten Gemahl für sie auswählte, die georgischen Führer durch Tamars Tante Rusudan gesagt haben sollen: „Seht Eure königliche Hoheit — und das ist die Offenbarung der allerhöchsten Vorsehung —, daß schon oft viele Recken — Söhne der Herrscher der Griechen und der Römer, der Sultane und Skythen, der Perser und Osseten — um Euch warben, doch sie wurden zu Recht abgewiesen, denn es war nicht Gottes Wille...“²³.

Der Inhalt ist völlig klar: Er besagt, daß sich damals unter denen, die um Tamars Hand anhielten, die Söhne griechischer, ossetischer, römischer und anderer Herrscher befanden, doch sie alle erhielten von Tamar eine Absage. Übrigens erläuterte derselbe Chronist die Umstände der Ablehnung in einem vorderen Abschnitt seines Werkes, in dem die Erlebnisse des Prinzen von Byzanz und der Söhne des ossetischen Herrschers unter diesem Gesichtspunkt beschrieben sind.²⁴

Wer konnte der Sohn des Herrschers des Heiligen Römischen Reiches gewesen sein, der um Tamar warb?

Diese Frage bewegte schon im vorigen Jahrhundert den Historiker S. Barataschwili; aus dem von Tamars erstem Chronisten vermittelten Quellenmaterial folgerte er, daß unter Tamars Freiern neben den ossetischen und byzantinischen Prinzen auch der Fürst von Antiochia Boemund um ihre Hand anhielt.²⁵ Doch diese Ansicht kann ohne Klärung des Terminus „König der Römer“ nicht überzeugen.

Es war G. Shordania, der sich diesem Problem zuwandte. Er suchte als erster herauszufinden, welcher deutsche Prinz um Tamar warb. Es ging ihm vor allem um die Frage, wer der „König der Römer“ selbst gewesen sein konnte. Darauf gab es nur eine Antwort: Friedrich I. Barbarossa, der 1152–1190 regierte.²⁶ Danach war die Frage nach

seinem Sohn, der um Tamar warb, zu klären. Friedrich I. hatte fünf Söhne: 1. Heinrich (1165 bis 1197), der spätere Kaiser Heinrich VI.; 2. Friedrich (1168–1191), Herzog von Schwaben (seit 1169); 3. Konrad (1172–1196), der nach dem Tode seines Bruders Friedrich von Schwaben (1191) Herzog von Schwaben wurde; 4. Otto (gestorben im Jahre 1200), Graf von Burgund seit 1169 und 5. Philipp von Schwaben (etwa 1176–1208), nach dem Tode seines Bruders Konrad seit 1196 Herzog von Schwaben und seit 1198 sogar Kaiser. Nach G. Shordanias Untersuchungen fand Tamars Vermählung an der Jahreswende 1187/88 statt.²⁷ Das war zu einer Zeit, in der einige von Barbarossas Söhnen noch zu jung waren, und zwar Otto, Konrad, der 15–16 Jahre alt war, und Philipp, der gerade erst 11–12 Jahre zählte. Unter diesen Umständen kann man sie nicht zu Tamars Freiern rechnen.²⁸ Von den älteren blieben folglich Friedrichs I. Söhne Friedrich, der spätere Herzog von Schwaben, und Heinrich übrig. Aber Heinrich heiratete im Jahre 1186 die sizilianische Thronerin Constanze, weshalb auch er als Freier Tamars ausscheidet. Folglich bleibt nur Friedrich übrig, eine in der Geschichte der Kreuzzüge wohlbekannte Persönlichkeit, der dem Teutonenorden seine militärische Satzung gab.²⁹

Unseres Erachtens muß an G. Shordanias Folgerungen eine gewisse Korrektur vorgenommen werden. Zwar wurde die Rede der georgischen Großfürsten vor Rusudan (wobei die Tatsache der Weigerung Tamars gegenüber dem König der Römer erwähnt ist) im Jahre 1187/88 gehalten, doch sind in dieser Phase neben dem König der Römer auch die Prinzen von Byzanz und Ossetien genannt. Diese aber hielten, wie aus Tamars Geschichte klar ersichtlich ist, um Tamars Hand vor ihrer ersten Hochzeit an³⁰, d. h. im Jahre 1184 und in der davorliegenden Zeit. Daraus läßt sich folgern, daß auch „der Sohn des Königs der Römer“ zu jener Zeit um Tamar warb, denn die Frage des Bräutigams für den georgischen Königsthron war eben gerade damals so publik...

Unter diesen Umständen ergibt sich, daß um das Jahr 1184 von Friedrich Barbarossas Söhnen Heinrich und Friedrich im heiratsfähigen Alter waren. Zu dieser Zeit waren, wenn wir als späteste Zeit das Jahr 1184 betrachten, Heinrich 19 Jahre und Friedrich 16 Jahre alt. In der deutschen Geschichte ist es eine bekannte Tatsache, daß im Jahre 1184 Heinrich und Friedrich auf dem berühmten Fest zu Mainz zu Rittern geschlagen wurden. Im Herbst desselben Jahres aber willigte der sizilianische Normannenhof ein, Heinrich mit Constanze zu verloben. Unter diesen Umständen können sowohl Heinrich als auch Friedrich als Heiratskandidaten für Tamar gelten. Es scheint, daß diese von Tamars Chronisten geschilderte Bege-

benheit chronologisch in die Zeit vor 1184 einzuordnen ist.

G. Shordania untersuchte die Geschichte der Annäherung zwischen dem Haus der Staufer und Georgien vor dem weiten Hintergrund der internationalen Beziehungen und lenkte die Aufmerksamkeit auf die gemeinsame antbyzantinische Haltung Georgiens und Deutschlands an der Wende der achtziger und neunziger Jahre des 12. Jh.³¹ Natürlich kann ebenso die gemeinsame Kreuzzugsstimmung der Bagratiden und der Staufer einbezogen werden. Interessant sind auch die Unstimmigkeiten zwischen den Staufern und Byzanz in der Frage der Nachfolge von Rom. Man darf vermuten, daß die Annäherung an die Georgier den Staufern in dieser Frage ein bestimmtes Argument lieferte...

Anmerkungen

- 1 Kolesnickij, N. F.: Ob ètničeskom gosudarstvennom razvitií srednevekovoj Germanii (VI-XIV vv.). In: Srednie veka, Bd. 23, Moskva 1963, S. 190-191.
- 2 Kečelize, K.: Xalxta klasipikaciis saķitxebi zvls kartul mcerlobaši (Liber Generationis-is kartuli versia). In: Eņiudebi zvli kartuli liķaŗuris iŗoriidan, Bd. 1, Tbilisi 1956, S. 171.
- 3 Ebenda, S. 172.
- 4 Ebenda, S. 171-172.
- 5 Cxovreba mepet-mepisa davitisa, in: Kartlis cxovreba, Bd. 1, teksti dadgenili qvela ziritadi xelnaŗeris mixedvit S. Qauxćiviliis mier, Tbilisi 1955, S. 325.
- 6 „... in dessen Schatten versammelt waren die Völker, Stämme und Sprachen. Könige und Herrscher von Ossetien und Kiptschakien, Armenien und Frankenland, Scharwan und Persien“, in: Cxovreba mepeta-mepisa davitisa, S. 360.
- 7 Cxovreba mepeta-mepisa tamarisi, in: Kartlis cxovreba, Bd. 2, Tbilisi 1959, S. 142.
- 8 „Alles Lebende auf der Erde naht und preist den Sänger sehr: Waldgeflügel, Himmelsvögel und der Fische feuchtes Heer, Inder, Araber, Hellenen, Ost und West schenkt ihm Gehör, Russen, Perser, Franken, Welsche und Ägypter hören her.“ In: Rusthaveli, Schota: Der Recke im Tigerfell, Deutsche Nachdichtung von Hugo Huppert, Berlin 1970, S. 181. Strophe 970. Es handelt sich um die umstrittene Strophe 968 des georgischen Textes.
- 9 Mesxia, Š.: Zlevaj saķvirveli, didgoris brzola da tbilis ismoertebe, Tbilisi 1972, S. 72-81; Badrize, Š.: Sakartvelo da žvarosnebi, Tbilisi 1973, S. 13-14.
- 10 Cxovreba mepeta-mepisa davitisa, S. 352-353.
- 11 Man nimmt an, daß Dawit der Erbauer infolge dieser Kontakte eine neue Disziplin in seinem Heer einführte, beispielsweise „lasterhafte Lieder, Schaudarbie-tungen und Gelage, Gotteslästerung und andere Unsitten“ verbot (Cxovreba mepeta-mepisa davitisa, S. 352). Ziel dieses Wandels war die Herstellung militärischer Ordnung und die Festigung der Disziplin, vgl. Mesxia, Š.: op. cit., S. 37 und Kaķabaze, S.: Šota Rustaveli da misi vepxiŗtaosani, Tbilisi 1966, S. 203. Nach Meinung von S. Kaķabadse berücksichtigten diese Veränderungen die Ordnung des Templerordens (der Orden wurde 1118/1119 gegründet). Bernhard von Clairvaux' Worten ist zu entnehmen, daß den Templern verboten war, mit Falken zu jagen, Würfel und Schach zu spielen, Schaudarbie-tungen zuzusehen und sogar laut zu lachen, vgl. Opera St.-Bernardi, ed. Mabillon, I, 549 und Del'brjuk, G.: Istorija

Zum Schluß sei noch vermerkt, daß gegen Ende des 12. Jh. als Kontaktstelle zwischen Georgiern und Deutschen auch die Insel Zypern in Frage kam. Hier war bereits Dawit der Erbauer Schutzherr der religiösen Stätten.³² Auf Zypern lag das bekannte georgische Ghalia-Kloster, das in alter Zeit einen guten Ruf hatte.³³

Berücksichtigen wir noch den Umstand, daß in der Zeit nach 1192 auch der Einfluß der Staufer auf Zypern spürbar war³⁴, dann haben wir allen Grund zur Annahme, daß dies einer der Kanäle der georgisch-deutschen Kontakte gewesen ist, dies um so mehr, als klar ersichtlich ist, daß auch aus Zypern oftmals Informationen über die politische Lage des damaligen Europas nach Georgien gelangten.³⁵

- voennogo iskusstva v ramkach politiķeskoj istorii, Bd. III. Übersetzung aus dem Deutschen, Moskva 1938, S. 162. Trotz recht scharfsinniger Überlegungen scheint es uns doch verfrüht, anhand des zur Verfügung stehenden Materials einen gewissen Einfluß erkennen zu wollen, denn das betreffende Material ist äußerst dürftig.
- 12 Meŗreveli, E.: Ierusalimis erti xelnaŗeri, in: Sakartvelos saxelmćipo muzeumis moambe, Bd. XV-B, Tbilisi 1948, S. 37-48.
- 13 Ebenda, S. 47.
- 14 Ebenda, S. 47.
- 15 Ebenda, S. 45.
- 16 Iŗoriani da azmani řaravandedtani, in: Kartlis cxovreba, Bd. 2, S. 23.
- 17 Shordania, G.: Über die „Könige der Römer“, die in der georgischen Geschichtsschreibung erwähnt sind. In: Georgica, Jena-Tbilisi 1980, S. 52. Zu dieser Frage und der Chronologie siehe Richard, J.: Le royaume latin de Jerusalem, Paris 1953.
- 18 In den Quellen des 9.-10. Jh. wird der deutsche Staat folgendermaßen bezeichnet: Francia orientalis, Germania, Teutonica, Alemania. Die Benennung Francia orientalis ist besonders häufig seit der Stauferzeit anzutreffen. Darunter verstand man das Gebiet östlich des Rheins (bis zur Elbe) zur Unterscheidung von Francia occidentalis, Gallia, westlich des Rheins, vgl. Kolesnickij, N. F.: op. cit., S. 188.
- 19 Umfangreiche Auszüge zu dieser Frage aus Ansberts (Pseudo-Ansberts) Werk siehe bei Brajs, Dž.: Svjaščennaja rimskaja imperija, Moskva 1891, S. 151-153.
- 20 Die deutsche Dynastie der Staufer suchte mit aller Kraft ihre Macht zu erweitern, Byzanz dagegen erkannte hartnäckig ihre Kaiserwürde nicht an und bestand darauf, daß nur die byzantinischen Basileis das Recht hätten, die Kaiserkrone zu tragen: Istorija Vizantii, Bd. 1, Moskva 1967, S. 341.
- 21 Eine Quellenanalyse liegt vor bei Shordania, G.: op. cit., S. 52-53.
- 22 Muradjan, P.: K khronologii nekotorych sobytij v Gruzii i Armenii XII v. In: Anzeigervon Matenadaran, Bd. IX, Jerewan 1969, S. 134.
- 23 Iŗoriani da azmani řaravandedtani, S. 46.
- 24 Ebenda, S. 37-38.
- 25 Baratov, S.: Istorija Gruzii, Heft IV-V, Sankt Petersburg 1870, S. 60.
- 26 Shordania, G.: op. cit., S. 53.
- 27 Ebenda.

- 28 Ebenda.
- 29 Ebenda.
- 30 Istoriani da azmani šaravandedtani, S. 37–38.
- 31 Shordania, G.: op. cit., S. 53–54.
- 32 Cxovreba mepeta-mepisa davitisa, S. 353.
- 33 Menabde, L.: *Zveli kartuli mcerlobis kerebi*, Bd. II, Tbilisi 1980, S. 252.
- 34 „Die Könige von Zypern und Armenien sandten eine Botschaft an Heinrich VI., daß sie seine Vasallen werden wollten.“ Vgl. Brajs, Dž.: op. cit., S. 150.
- 35 Unter den um das Jahr 1204 aus dem Ausland zu Tamar gekommenen Mönchen, die sie reich beschenkte, waren auch aus Zypern angereiste Väter (Cxovreba mepeta-mepisa tamarisi, in: *Kartlis cxovreba*, Bd. II, S. 142).

marisi, in: *Kartlis cxovreba*, Bd. II, S. 142). Später wurden die Beschenkten den Worten des Chronisten zufolge von byzantinischen Beamten auf Anordnung des byzantinischen Kaiserhofs in Konstantinopel ihrer Geschenke beraubt, was die Ursache dafür gewesen sein soll, daß Tamar einen Feldzug in das Innere des Byzantinischen Imperiums begann, der zur Gründung des Reiches Trapezunt führte. Es entsteht der Eindruck, daß die aus den ausländischen Klöstern angereisten Mönche Tamar eingehende Informationen über die schwierige politische Lage von Byzanz nach dem 4. Kreuzzug überbrachten. Interessanterweise befanden sich unter den Informatoren auch Mönche von Zypern!

Gaston Buatschidse

Marie Brosset und Teimuras Bagrationi

Im Oktober 1982 beging die wissenschaftliche Öffentlichkeit in Tbilissi feierlich den 200. Geburtstag von Teimuras Bagrationi und den 180. Geburtstag von Marie Brosset.

Seit einzelnen Erwähnungen orientalischer Länder in den Chroniken mittelalterlicher Historiker bis zu den ausführlichen Berichten der Reisenden des 17.–18. Jh. vervollständigte Europa ständig seine Kenntnisse vom Orient. Doch als wissenschaftliche Disziplin bildete sich die Orientalistik erst zu Beginn des 19. Jh. heraus, als in London und Paris asiatische Gesellschaften entstanden und spezielle Zeitschriften gegründet wurden.

Mit der Entwicklung der Orientalistik in Frankreich ist der Name Marie Brossets (1802–1880) verbunden, eines der ersten Mitglieder der Pariser Asiatischen Gesellschaft und des Begründers der europäischen Kartwelologie. Seine Lehrer waren der Sinologe Abel-Rémusat und der Armenist Saint-Martin, der dem jungen Gelehrten riet, sich mit dem Studium Georgiens, seiner Geschichte und Zivilisation, zu beschäftigen.

Die ersten Schritte auf dem Gebiet der Kartwelologie unternahm Marie Brosset selbständig, ohne jegliche Hilfe. Er verfügte über minimale Materialien zum Studium der georgischen Sprache. Ihm standen die beiden ersten in Europa herausgegebenen und der georgischen Sprache gewidmeten Bücher zur Verfügung: das 1629 in Rom veröffentlichte georgische Wörterbuch von Paolini und Irbachi sowie die ebenfalls in Rom im Jahre 1643 erschienene georgische Grammatik eines Missionars des Kollegiums Propaganda fide, des Italieners Maggio. Dies waren die beiden ersten Versuche, in diese wenig bekannte Sprache einzudringen. Da sich in den Vorlagen sogar die Buchstabenanzahl des georgi-

schen Alphabets widersprach, war Marie Brosset gezwungen, das georgische Alphabet für seine Bedürfnisse selbst zusammenzustellen. Zu diesem Zweck stellte er die Eigennamen im griechischen und in dem ihm entsprechenden georgischen Text der Bibel einen nach dem anderen zusammen. Die Arbeit überschritt bald die Grenzen der ursprünglichen, eng gesteckten Aufgabe und wuchs in eine ganze Reihe von Beobachtungen sprachlicher Besonderheiten des georgischen Textes der Heiligen Schrift hinüber.

Marie Brosset machte sich auch mit dem georgisch-französischen Wörterbuch Julius Klaproths bekannt, das von der Asiatischen Gesellschaft publiziert worden war, und mit dem russisch-georgischen „Lehrbuch zum Selbststudium“ von Firalow (Piralischwili), das 1820 in Sankt-Petersburg erschienen war. Kein einziges dieser Werke war frei von Mängeln, doch sie halfen Brosset trotzdem, seine Kenntnisse des Georgischen zu erweitern.

Unter den ersten kartwelologischen Arbeiten Marie Brossets, die im *Journal Asiatique* veröffentlicht wurden, befanden sich: „Eine Notiz über die georgische Sprache“, „Über die georgische Sprache“ (beide Arbeiten wurden 1827 gedruckt), „Der neueste Stand der georgischen Literatur“, „Bemerkung zur georgischen Bibel, die 1742 in Moskau gedruckt wurde“ (beide Arbeiten stammen aus dem Jahre 1828), „Bemerkung zum georgischen Codex“ (1829; es handelt sich um den Gesetzeskodex des georgischen Königs Wachtang VI.). Im Jahre 1828 veröffentlichte Brosset in eigener Übersetzung einen Auszug aus dem „Recken im Pantherfell“ von Schota Rustaweli. Das Fragment trägt in der Übersetzung den Titel „Erste Geschichte Rostewans, des Königs von Arabien“. Im